

*Erich Wittner*  
**Ich werde  
von meinem Geist  
ausgießen** *Apg 2,17*

Letztes  
Exemplar!



Ich werde  
von meinem Geist  
ausgießen

Erich Wittner

Apg 2,17

rba

## Der Autor

Erich Wittner, geb. 1936 in Hechingen, Abitur am dortigen Gymnasium, 1956 – 1961 Studium der Philosophie und Theologie an den Universitäten Freiburg i.Br. und München und am Priesterseminar in St. Peter/Schwarzwald.

1961 Priesterweihe in Freiburg i.Br. und anschließend Kaplan in Durmersheim und Ettenheim sowie Repetitor am Theologischen Konvikt in Freiburg i.Br. Von 1969 bis 1984 Pfarrer in St.-Albert-Bischofslande in Freiburg i.Br. Seit 1984 Pfarrer in Freiburg-Günterstal und Regionaldekan der Region Breisgau-Hochschwarzwald.

Dozent für Moraltheologie am Freiburger Seminar für Gemeindepastoral und Religionspädagogik. Mitarbeit im „Theologischen Kurs Freiburg“ und beim Kirchenfunk des Südwestfunks.

## Bildnachweis:

Titelbild: Flammen, Farbbildagentur INCOLOR, Vogelsangstraße 48, CH-6006 Zürich

Böhm/Bernstein, Foto und Copyright Roland Fischer, Zeppelinstraße 55, D-8000 München 80

Mädchen mit Teddybär, Foto by Kay Freeman

Nonnen mit Blumen, Foto und Copyright Roland Fischer

Nonne bei der Arbeit, Foto und Copyright Roland Fischer

Mutter mit Kind, Foto und Copyright Roland Fischer

Kai Higashiyama in seinem Meditationsraum, Foto und Copyright Roland Fischer

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Wittner, Erich:**

Ich werde von meinem Geist ausgehen: Apg 2,17; [Gedanken und Bilder zum Pfingstereignis] /

Erich Wittner. –

Stuttgart: rba, 1986

ISBN 3-291005-96-5

Alle Rechte vorbehalten.

© 1986 rba Verlag (Religiöse Bildungsarbeit Stuttgart GmbH-Verlag)

D-7000 Stuttgart 1, Böheimstraße 44

Umschlag: Hans Hug, BDG, Stuttgart

Gesamtherstellung: Georg Riederer Corona GmbH, Stuttgart

## Liebe

Wir fragen immer wieder, wo der Geist Gottes zu finden sei. Eine Antwort gibt der Apostel Paulus in seinem Galaterbrief. Er sagt: „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, ... Treue, ... und Selbstbeherrschung ...“ (Gal 5,22f).

In all diesen Gaben erfüllt sich die prophetische Verheißung, daß Gott seinen Geist über alle Menschen ausgießen wird (Joel 3,1). Die ganze Fülle dieses Geistes begegnet uns aber in der Liebe. Alles was sonst noch wertvoll ist, lebt aus der Liebe. Sie ist alles in allem, und ohne sie ist alles nichts.

## Was aber heißt „Liebe“?

Tausendfach wird das Wort gebraucht und tausendfach wird es auch mißbraucht. Wir machen es passend für alles Mögliche, und wir machen es gelegentlich auch passend für alles Unmögliches. Was kann man nicht alles mit der Liebe entschuldigen, und wieviel läßt sich unter ihrem Mantel verstecken?!

Von Liebe wird viel gesprochen. Liebe aber wird vor allem gelebt und erlebt. Nirgendwo liegen Glück und Leid dichter beieinander und nirgendwo werden Glück und Leid intensiver erfahren.

Nichts scheint einfacher als die Liebe, nichts ist aber auch schwerer als die Liebe.

Es ist zum Beispiel etwas anderes, von der Liebe zu reden, als selbst zu lieben.

Es ist leichter, Liebe zu fordern, als Liebe zu schenken.

Es ist bequemer, den Übernächsten zu lieben als den Nächsten.

Und es ist einfacher, die Gottesliebe zu proklamieren, als die Nächstenliebe zu praktizieren.

Die Praxis der Liebe aber allein entscheidet.

Es gibt viele sympathische Menschen, denen unsere Liebe geradewegs zufliegt. Es gibt aber leider auch Menschen, die uns unsympathisch sind. Und es gibt schließlich manche Mitmenschen, die uns einfach „kalt lassen“; wir gehen achtlos an ihnen vorüber. – Wo beginnt da die Liebe?

Ich nenne eine einfache und plausible Regel, die leicht erprobt werden kann. Sie heißt: „Wenn wir einen Menschen behandeln, als liebten wir ihn, werden wir ihn eines Tages lieben“ (C. S. Lewis). Hier wird eine eigenartige Seite der Liebe angedeutet, die oft vergessen wird: Die Liebe wächst, wenn man sie verschenkt. Das bedeutet in den seltensten Fällen glückselige Hingabe. Liebe zu schenken ist oft harte Arbeit, die immer neu in Angriff genommen werden will. Dabei können schon kleine Schritte zu großen Geschenken der Liebe werden. Und kleine Zeichen können oft mehr aussagen als viele Worte. – Für die Liebe selbst, aber sehe ich das Schönste darin, daß ich den anderen einfach spüren lasse: „Ich freue mich, daß es dich gibt.“



## Freude

Im Jahre 1960 stellte ein Institut für Meinungsforschung die Frage: „Wann haben Sie sich zum letzten Mal gefreut“? Damals sagten zwei Drittel der Befragten spontan: „Heute“. Vor einiger Zeit wurde dieselbe Frage wiederholt. Jetzt aber antwortete nur noch die Hälfte mit „heute“. – „Tendenz fallend“...

Jedenfalls scheint die Lebensfreude allgemein abzunehmen. Zuviel Bitterkeit mischt sich Tag für Tag in den Kelch der Freude.

Konkurrenz- und Rivalitätsdenken, Rücksichtslosigkeit und Kaltschnäuzigkeit, Neid und Mißgunst ergreifen mehr und mehr Platz. Unser Leben wird hin- und hergerissen von Schmerz und Leid, Ohnmacht und Klage, von Angst und Schuld. Viel zu oft sehen wir Negatives und Bedrohliches in unserem Leben und werden trostlos und traurig. – Wie soll da die Freude blühen?

Wir vergessen dann auch, daß die Traurigkeit als Zwillingsschwester die Freude hat. „Weinen und Lachen“, „Ernst und Scherz“, „Trauer und Freude“: alles hat seine Zeit. Das Schlimme dabei ist nur, daß uns die dunklen Seiten des Lebens wie ein Schatten verfolgen, daß wir aber die Freude geradezu aufspüren müssen, um sie zu finden. Es heißt zurecht: „Geh aus mein Herz und suche Freud“. Und es gilt, was Heinrich von Kleist sagte: „Honig wohnt in jeder Blume, Freude an jedem Ort; man muß nur – wie die Biene – sie zu finden wissen.“



Die Freude läßt sich nicht einfach herbeizaubern. Wir wissen zwar, daß sie lebensnotwendig ist, weil sie beschwingt und belebt, die Traurigkeit dagegen lähmt und sogar krank machen kann. Vom Wissen zum Leben ist jedoch gerade hier ein großer Schritt. Ein Sprichwort der östlichen Weisheit sagt uns: „Du kannst die Sorgenvögel nicht daran hindern, über deinen Kopf zu fliegen, aber du kannst es ihnen verwehren, in deinem Haar Nester zu bauen.“

Dabei ist die Einladung zur Freude kein Aufruf zu oberflächlicher Lustigkeit und zu blindem Optimismus. Die Freude kommt nicht, wenn wir die Augen schließen und nichts sehen wollen oder die Ohren zustopfen vor den Problemen und Nöten des Daseins.

Recht verstanden kann die Einladung zur Freude eine Einladung zum „Leicht-Sinn“ im besten Sinne des Wortes sein; zu einem „Leicht-Sinn“, wie ihn erlöste Menschen besitzen im Vertrauen auf Gott. Die christliche Freude ist ohne diesen Glauben nicht zu denken und schon gar nicht zu leben. Gleichzeitig gilt aber auch die Umkehrung: Der christliche Glaube ist ohne Freude nicht zu denken und selbstverständlich auch nicht zu leben.

Dies alles hat der Apostel Paulus in einem einzigen Satz miteinander verbunden, als er den Christen in Philippi zurief: „Freut euch *im Herrn* zu jeder Zeit“! (Phil 4,4). Gleichzeitig aber sieht er auch als lebendige Konsequenz der christlichen Freude, daß sie sich immer wie-

der umwandeln muß in Güte: „Eure Güte werde allen Menschen bekannt“ (Phil 4,5).

Fröhliche Menschen sind in der Regel auch gute Menschen. Jedenfalls gehören Freude und Güte zusammen. Denn: „Wer Freude genießen will, muß sie teilen“ (Lord Byron); – und das hat die Freude gemeinsam mit der Liebe, – das ist vielleicht ihr größtes Geheimnis. Sie wächst durch Wohlwollen, Herzlichkeit und Mitgefühl, und sie wird bestimmt größer, wenn wir diese Gaben verschenken.

## Frieden

Alle Welt redet heutzutage vom Frieden. – Ständig aber umschleicht uns das Gespenst des Unfriedens. Jederzeit kann ein Krieg aufflammen. Aber kein Krieg „fällt vom Himmel“. Immer sind es wir Menschen, die Kriege machen. Und immer gehören Vorurteile und Mißverständnisse, Intoleranz und Stolz, Besserwisserei und Eitelkeit dazu. Schneller als man denkt, und meistens auch schneller als man will, geht man aufeinander los statt aufeinander zu. Abgründe werden aufgerissen, in denen Neid, Mißgunst und Aggressivität wuchern. Der Kollege wird zum Konkurrenten, der Nachbar zum Gegner, vielleicht sogar der Freund zum Feind. Man fühlt sich umstellt, gehetzt und verfolgt wie im Teufelskreis von Schlag und Gegenschlag: „Wie du mir, so ich dir“!

Am Ende geraten wir in eine ähnliche Situation wie jener Hund, von dem ein indisches Märchen erzählt: Ein Hund verirrte sich in einen Saal, in dem alle Wände aus Spiegeln bestanden. So sah er plötzlich viele Hunde. Er wurde wütend, fletschte die Zähne und knurrte. Alle Hunde wurden sogleich ebenso wütend und fletschten die Zähne. Der Hund erschrak und fing an, im Kreis herumzulaufen. Er lief und lief, bis er schließlich tot zusammenbrach. Hätte er nur ein einziges Mal mit dem Schwanz gewedelt, – alle Hunde im Spiegelsaal hätten ihm ein freundliches Bild zugeworfen.

Mit diesem Märchen soll nichts verniedlicht werden von allem, was uns bedrängt und bedrückt an verwickelten und verworrenen Fragen um Krieg und Frieden. Ich lasse es mir aber andererseits auch nicht gerne nehmen, an die kleinen Schritte zum Frieden zu glauben. Ich hoffe einfach, daß ein guter Blick nicht mit einer haßverzerrten Grimasse beantwortet wird; ich hoffe, daß ein freundliches Wort nicht mit einer Hetztirade zurückgezahlt wird; ich hoffe schließlich, daß eine helfende Tat nicht mit einem Fußtritt vergolten wird.

Ich weiß nicht, wie ich diese Hoffnung begründen kann. Ich weiß aber, daß bei mir selbst ein guter Blick, ein freundliches Wort und eine helfende Tat wahre Wunder wirken können. Und es sind ja wirklich die kleinen Taten, die die Welt verändern. Solche kleinen Schritte zum Frieden sehe ich vor allem im Mitgefühl am Leiden und am Unrecht.

Jeder, der sich darum bemüht, wird früher oder später feststellen,  
wie verständnislos er sein kann gegen andere,  
wie intolerant er ist,  
wie kalt er bleiben kann, wenn anderen Unrecht geschieht,  
wie oft bei ihm selbst der Unfriede beginnt.





Vielleicht verstehen wir von hierher am besten das Wort: „Suche den Frieden und jage ihm nach“ (Ps 34,15). Vielleicht erkennen wir aber gerade dann auch die Notwendigkeit, selbst immer mehr vom Friedenssucher zum Friedensstifter zu werden. Dann gilt für jeden von uns nur noch diese eine Regel: „Suche den Frieden und fange bei dir an!“ Jeder kann ein „Werkzeug des Friedens“ sein, denn jeder kann versuchen zu lieben, wo man haßt, zu verzeihen, wo man beleidigt und zu verbinden, wo Streit ist.



## Geduld

Ein junger Mann betrat im Traum einen Laden. Hinter der Theke stand ein Engel. Hastig fragte der Kunde: „Was verkaufen Sie, mein Herr“? Der Engel antwortete freundlich: „Alles, was Sie wollen“. Der junge Mann begann sogleich aufzuzählen: „Dann hätte ich gerne das Ende aller Kriege in der Welt, bessere Bedingungen für die Randgruppen der Gesellschaft, Beseitigung der Elendsviertel in der 3. Welt, Arbeit für die Arbeitslosen, mehr Gemeinschaft und Liebe in der Kirche und ... und ... und“ Da fiel ihm der Engel ins Wort: „Entschuldigen Sie bitte, junger Mann, Sie haben mich falsch verstanden. Wir verkaufen keine Früchte, wir verkaufen nur den **Samen.**“



Früchte reifen nicht über Nacht: Der Samen braucht Zeit zum Wachsen. Der Sämann braucht Geduld bis zur Ernte.

Leicht kann man die Geduld verwechseln mit Lebensuntüchtigkeit, Schwäche oder gar mit Feigheit. Man spricht in abschätzigem Sinn von der „Eselsgeduld“ oder sieht nur das bloße Ertragen eines harten Schicksals im Sinne: „Lerne leiden ohne zu klagen“.

Geduld als „Frucht des Geistes“ ist mehr und ist größer. Die wörtliche Übersetzung aus der Bibel heißt: „Langmut“. – „Langer Mut“ ist also gefragt; langer Atem und Durchhaltekraft sind gesucht. Das aber fällt uns nicht in den Schoß. In einer Zeit der Selbstbedienungsläden, die eine rasche Befriedigung verheißen, geben wir uns nicht mehr gerne mit dem Samen ab. Wir wollen in ungehemmter Selbstentfaltung immer gleich die Früchte ernten und das noch in reichster Auswahl. Die Früchte aber reifen erst, wenn ihre Zeit gekommen ist. Und viele Dinge beschenken uns erst, wenn ihre Zeit gereift ist. Viele Menschen öffnen sich uns erst, wenn sie uns näher kennen. Wir selbst finden erst ganz zu uns, wenn wir gelernt haben, im Wechsel von Sonne und Regen, von Wärme und Kälte, also in Freud und Leid, im Glück und Unglück unser Leben anzunehmen. Und dazu gehört wirklich ein langer Atem und viel Geduld.

Das muß ich lernen und einüben. Dann aber wird es mir möglich sein, mich selbst zu tragen und zu er-tragen und auch mehr und mehr die anderen zu tragen und zu er-tragen. Schließlich spüre ich vielleicht das Schönste und Letzte: Daß ich auch von Gott getragen bin – und er mich er-trägt. Denn Gott hat gewiß noch lange nicht seinen „langen Mut“ mit mir verloren.

Die heilige Theresia von Avila hat dafür Worte gefunden, die uns täglich Weggeleit geben und auch Mut zur Geduld mit uns selbst machen können:

„Nichts soll dich ängstigen, nichts dich erschrecken. Alles geht vorüber – Gott allein bleibt derselbe. Alles erreicht der Geduldige, und wer Gott hat, der hat alles. – Gott allein genügt.“



## Vertrauen

Mitten im geschäftigen Treiben eines großen Kaufhauses schreit ein kleines Kind auf. Es hat seine Mutter verloren und ruft verzweifelt: „Ich habe Angst“!

Wir verstehen dieses Kind und beneiden es vielleicht sogar um die Offenheit, in der es seine Angst hinausrufen kann. Wir sind ja leider von klein auf dazu erzogen worden, uns „zusammenzureißen“ und stark zu sein. – Angst zu zeigen, galt schon immer als Zeichen der Schwäche und Feigheit.

Dabei ist die Angst unser ständiger Begleiter. Nichts ist mit letzter Sicherheit voraussehbar, nichts ist absolut planbar. Morgen schon kann alles anders sein ...

Mir gefällt, wie unumwunden Jesus zu seinen Jüngern sagt: „In der Welt habt ihr Angst“ (Joh 16,33). Ich verstehe dies als Aufforderung, sich diese Unsicherheit einzugestehen und die Angst zuzulassen. Wir dürfen Angst haben und sollen nicht vor ihr fliehen. Das bewahrt uns vor falscher Sicherheit. Es hält den Blick wach für die Vorläufigkeit und Brüchigkeit unseres menschlichen Lebens und zeigt uns unsere Grenzen. Es macht uns vor allem aber auch hellhörig für Gefahren und bewahrt uns vor Überheblichkeit und Leichtsin.

So muß und darf die Angst ihren Platz in unserem Leben haben. Sie wird erst dann gefährlich, wenn sie sich über Gebühr ausbreitet und schließlich alles überwuchert.



## Selbstbeherrschung

Wo finden wir dann Gegenkräfte?

Alles, was der Apostel Paulus als „Frucht des Geistes“ bezeichnet, kann hier genannt werden: „Liebe, Freude, Frieden, Langmut, Vertrauen und Selbstbeherrschung“. – Ganz besonders aber kann das Vertrauen zum Schutzwall werden, wenn die Angst in unserem Leben über die Ufer treten will. Hier sind wir in der Mitte unseres Glaubens. Wer glaubt, hält ja nicht nur einzelne Glaubenssätze für wahr. Er sagt vielmehr aus ganzem Herzen Ja zu Gott. Er vertraut sich Gott an wie ein Kind, das sich im Schoße seiner Mutter geborgen fühlt.

Hier kann tatsächlich nur noch der Glaube selbst Zeugnis des Vertrauens geben. Papst Johannes XXIII. hat das einmal mit dem Satz gekennzeichnet: „Wer glaubt, zittert nicht“.

Mir selbst hilft dabei der Blick auf Jesus, der sich trotz seiner Angst und Gottverlassenheit am Kreuz noch voller Vertrauen an Gott wendet und sagt: „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“ (Lk 23,46). – Ich möchte mich im besten Sinne des Wortes mitnehmen lassen von diesem grenzenlosen Vertrauen und mich so in allem, was ist und was kommt, Gott selbst als meinem Vater anvertrauen. Er allein weiß ja, was gut für mich ist.

Heute gilt als großes Ziel des Lebens die Selbstverwirklichung: Viele meinen dabei die restlose Erfüllung all ihrer Wünsche und das Ausleben ihrer Triebe. Demgegenüber klingt es fast „exotisch“, wenn man als eine „Frucht des Geistes“ die Selbstbeherrschung nennt. Man ahnt Schlimmes und denkt fast automatisch an Verzicht und Opfer bis zur selbstquälerischen Kasteiung. Man vermutet viel Kleinkariertes, Düsteres und Muffiges, und schon regt sich der Verdacht, daß hier am Ende nur die Not zur Tugend gemacht wird – frei nach Wilhelm Busch: „Bescheidenheit ist ein Vergnügen an Sachen, welche wir nicht kriegen.“ Solche Töne kennen wir.

In letzter Zeit hören wir aber auch ganz Neues. Da heißt es dann zum Beispiel: „Small is beautiful“ (klein ist schön), und „Genieße das Verzichten“!

Tatsächlich sehen wir heute vieles anders als noch vor wenigen Jahren: „In einer Zeit, in der unbegrenzte Möglichkeiten locken, heißt Begrenzung das erste Gebot“ (W. Jens). Jetzt heißt es nicht mehr bloß „Man nehme“ (im hemmungslosen Genießen und skrupellosem Ausbeuten), jetzt heißt es: „Wähle aus“!

Wir haben aus leidvollen Erfahrungen einiges gelernt: Das Glück finden wir nicht im Supermarkt scheinbar unbegrenzter Möglichkeiten. Die Erfüllung finden wir nicht im Tanz um das „Goldene Kalb“ des Lebensstandards. Die Freude finden wir nicht in der „Lust ohne Last“.

Eine echte Spur zur Freude und zum Glück bietet sich uns an, wenn wir unterscheiden lernen zwischen dem, was wir brauchen und dem, was überflüssig ist.

Darum geht es bei der Selbstbeherrschung:  
Daß wir an unserem eigenen Glück nicht vorbeirennen, weil wir um jeden Preis glücklich werden wollen und daß wir uns nicht „verrückt“ machen lassen, weil wir meinen, es entgehe uns etwas.

Wer in der Angst lebt, nicht alle Speisen von der „Tafel des Lebens“ genossen zu haben, kann in Wirklichkeit gar nicht richtig genießen. Er stopft alles wahllos in sich hinein und verdirbt sich in seiner Lebensgier die Sinne und den Magen. „Am Schluß ist einem dann alles entgangen und nichts ist wirklich erlebt, weil man





alles erleben wollte“ (K. Rahner). Ich verstehe diese Aussagen nicht als bloße Maßhalte- und Verzichtparolen. Ich denke hier vielmehr an die ganz konkrete Arbeit an mir selbst; an ein Selbsttraining, wenn man so will. Selbstbeherrschung sehe ich von da her zuallererst als den persönlichen Mut, mich selbst mit meinen eigensüchtigen Wünschen, mit meinen Gewohnheiten und Eigenheiten, meinen Vorurteilen und meinem Eigensinn in Frage zu stellen. – Deshalb möchte ich lernen, das Wichtige vom Unwichtigen, das Wertvolle vom Nichtigen und das Erstklassige vom Zweitrangigen zu unterscheiden. Und ich bin sicher, daß immer dann, wenn mir etwas davon gelingt, mein Leben nicht ärmer, sondern erfüllter und reicher wird.

Gedanken  
und Bilder  
zum  
Pfingstereignis



ISBN 3-921005-96-5